

25 Jahre Erdenbürger

Reflexionen eines jungen Erwachsenen über Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit
Von Stefan Reichelt

25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, ist ein schöner Anlass, um Resümee zu ziehen. Das gilt gleichermaßen für Menschen, Institutionen als auch Zeitschriften, die seit 25 Jahren bestehen. Manche mögen auch auf dem Weg dahin öfter innegehalten und reflektiert haben als andere, wahrscheinlich ist allerdings, dass wohl jeder nach dem ersten erreichten Vierteljahrhundert nachdenklich wird.

Das akademische Magazin der Katholischen Hochschulgemeinde in Graz existiert nunmehr seit 25 Jahren. Da ich allerdings erst seit rund einem Semester im „Denken + Glauben“-Team dabei bin, werde ich die 25-Jahr-Rückschau auf mein eigenes Leben beschränken, weil ich in dieser Sparte immerhin aus Erfahrung sprechen kann.

25 Jahre ist eigentlich eine relativ lange Zeit. Selbst wenn ich 100 Jahre alt werden sollte, und wer weiß, was uns die Medizin und die Möglichkeiten der Zukunft noch bringen, habe ich bereits ein Viertel meiner Zeit auf dieser Welt „aufgebraucht“. Wenn ich nur 75 Jahre alt werden sollte, hätte ich bereits ein Drittel meiner Erdenzeit hinter mir. Doch möchte ich nun nicht bei solchen verrückten Zahlenspielen hängen bleiben, da Überlegungen zum Thema Lebenserwartung auf Dauer nicht so aufbauend sind. Schließlich müssen wir uns ja dann eingestehen, dass das Leben, das wir hier auf der Erde kennen und lieben lernen, doch in absehbarer Zeit wieder enden wird und wir nicht wirklich genau wissen, was danach kommt. Dennoch wird dieses Thema anscheinend auch von anderen „jungen Erwachsenen“ nicht links liegen gelassen. Einer meiner Freunde hat mir vor kurzem eröffnet, dass er seit neuestem ein privates Pensionssparkonto hat, auf das er monatlich eine bestimmte Rate einzahlt. Er hat mir erklärt, wie teuer es ist, sich später Pensionsjahre dazuzukaufen, und welche Auszahlungsmöglichkeiten er später einmal haben wird. Dieser Freund ist allerdings sogar jünger als ich und steht mitten im Studium. Nun, ganz so weit bin ich dann doch noch nicht. Wahrscheinlich warte ich eher wie dutzende andere Studierende auf den ersten Job, von dem man dann etwas für die späten „Jahre der Muße“ abzweigt. Ganz auf den Staat zu setzen wird sich wahrscheinlich keiner von uns trauen.

Bereits in meinen ersten 25 Jahren hat sich die Welt schon ziemlich heftig verändert, wie soll sie erst aussehen, wenn ich Pensionist bin? Jedes Mal, wenn ich Fotos aus meinen jüngsten Kindertagen sehe, bekomme ich fast einen Lachanfall wegen der lustigen Kleidung, die meine Eltern damals trugen. Auch der große, mit „Schnürsamtstoff“ verkleidete Kinderwagen ist verglichen mit den heutigen, spacigen Modellen einfach ein Schrei. Ich hoffe, meine Eltern haben ihn noch irgendwo am Dachboden gelagert, damit ich ihn später einmal meinen Kindern zeigen kann. Solche alten Gegenstände sind doch lebende Geschichtsbücher. Bereits nach 25 Jahren kann man alte Fotoapparate zum Beispiel fast schon ins Museum

bringen. Und wenn ich nur daran denke, was sich technisch in dieser Zeit getan hat, wird mir beim Gedanken, was in den nächsten 25 Jahren auf uns zukommen wird, fast mulmig. Heute zum Beispiel kann ich mir nicht mehr vorstellen, ohne Internet, Handy, Laptop oder das mp3-Format zu leben. Wie unpraktisch waren doch diese CDs, die man dann zum Anhören immer extra einlegen musste. Und Computer gibt es ja auch noch nicht ewig. Ich weiß noch, dass ich das Maschineschreiben auf irgendeiner alten, furchtbar schweren Schreibmaschine in der Schule lernte. Wenn wir einmal unseren Kindern von solchen Ungetümen erzählen, werden sie uns sicher verständnislos ansehen und sich dann wieder an den Computer setzen, um weiter an ihrem Blog zu arbeiten. Aber wenn nun schon die technische Entwicklung, die im Laufe von 25 Jahren stattfindet, so bemerkenswert ist, wie außergewöhnlich ist erst die menschliche? Man entwickelt sich von einem kleinen Wesen, das nicht einmal fähig ist zu sprechen, geschweige denn zu gehen, zu einem erwachsenen Menschen mit all seinen bemerkenswerten Fähigkeiten. Wenn ich mich an meine Kindheit und Jugend zurückerinnere, gibt es da viele lustige, spannende und interessante Phasen. Aber es gibt auch die schwierigen und komplizierten, die allerdings ebenso einen späteren Erwachsenen in den Nuancen seiner Persönlichkeit ausmachen. Ich kann mich noch gut an meine Phase als Kind erinnern, in der ich eine Brille bekam und eine nach meinen heutigen Kriterien relativ merkwürdige Frisur trug. Dann kamen die Zahnspange, irgendwann in der Schule die Paggyhosen, die unter SkaterInnen so modern waren, die Experimente mit verschiedenen Haarfarben, die schließlich bei einem Volontärsaufenthalt in Chicago in einem zweifarbigen Irokesenschnitt gipfelten.

Wenn ich auf meine ersten 25 Lebensjahre zurückblicke, komme ich nicht darum herum, mich auf die nächsten 25 zu freuen. Ich glaube zwar nicht, dass die persönlichen Veränderungen so radikaler Natur sein werden wie die in den revolutionären Jahren der Pubertät, oder dass die Entwicklungen so fundamental sein werden wie die in der Kindheit, doch spannend wird es auf alle Fälle. Ich bin neugierig auf das, was die Welt zu bieten hat, stehe ich doch erst am Anfang meines Lebens als Erwachsener.



Stefan Reichelt,
geb. 1982 in Klagenfurt, KHG-Heimbewohner; seit 2001
Studium der Anglistik und des Europafächerbündels
„Wirtschaft, Sprache, Recht“ an der Karl-Franzens-Universität
Graz und in Trento. Volontariatsaufenthalte in
Jerusalem und Chicago.

© Ferencz